№ 59. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 18. Mai.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends,** zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespal ne Zeile oder deren Raum n **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Kriegsgefangenen.

Eine Erzählung von Hildebert Ries.

(Fortsetzung.)

Eben wollte er in verzweifelter Hast davon eilen, als der Gerichtsbote und der Kanzlei-Diener des Directors Zobel die Treppe heraufkeuchte. »Ah, guten Morgen! Unterthäniger Diener Herr Referendarius!« — »Schönen Dank! Was bringt Er nur Schröter? Oder will er zu meinem Vater?« — »Zu Ihnen, zu Ihnen, Herr Referendarius, im Auftrage des Herrn Director,« sagte die lange hagere Botengestalt. »Zu mir? Im Auftrage des Directors Zobel?« — »Zu dienen! der Herr Director vermeinen, der Herr Referendarius seien krank geworden, da dieselben heut den Termin Vorrwitz contra Menk versäumt haben. Gestren gen lassen daher vermelden, daß der Herr Referendarius Wenzel dahero die Sache in Pausch und Bogen übernommen haben, und der Herr Referendarius Ackermann möchten sich nur gut pflegen, und so lange jede Information, jedes Protocolli et caetera in unserm foro enthalten, bis Dieselben wieder vollkommen hergestellt seien. Dieses ist mein Auftrag an den Herrn Referendarius, unterthänigster Diener!« — »Also eine förmliche Beurlaubung!« rief Gustav bitterlachend aus, »sage Er dem Herrn Director, daß ich damit vollkommen zufrieden sei, und ihm meinen schuldigsten Dank für die zuvorkommende Aufmerksamkeit zu Theil werden lasse. Hört er Schröter?« »Werde nicht ermangeln! erwiederte dieser, schon auf der Treppe, werde nicht ermangeln! Weiß was meines Amtes ist! Unterthänigster Diener!« — Während dieses Zwischenauftrittes hatte sich Sebastian still davon geschlichen, und war in die Küche geeilt, sein Frühstück zu verzehren, welches ihm gewiß besser schmeckte, als alle Worte und Redensarten, die ihm vorhin von beiden Theilen zugekommen waren.

Gustav eilte in sein Zimmer zurück, warf den Hut in einen Winkel, den Stock und die Acten-Volumiua in einen andern, zog seinen Rock aus und den warmen Schlafrock an, und warf sich dann höchst verdrüßlich auf das weiche Kanapee. »Was nun anfangen?« sagte er laut vor sich hin, »jetzt ist guter Rath theuer! Erstens weiß ich nun nicht einmal was mir Minna geantwortet hat, zweitens ist der Vater meinem heimlichen Verhältnisse zu ihr, jetzt so ziemlich auf der Spur, und endlich drittens, wie kann ich meiner wirklichen Verlobten, der Sonnen nun unter die Augen treten? Denn, daß sie alles brühwarm und haarklein erfährt, ist gewiß! Aber mag es doch sein! Ich liebe einmal Minna, und keine Macht der Erde soll mich von ihr reißen, wenn sie mein Gefühl erwiedert! Mag dann die Sonnen heirathen, wer da Lust hat, von meiner Seite soll es gewiß nicht geschehen!« —

Er wurde in seinen Exclamationen unterbrochen. Ein Jüngling von ungefähr 24 Jahren trat mit freundlichem Gruße in das Zimmer. Er war von mittler Statur; ein kurzer schwarzer Rock und dergleichen Beinkleider seine Kleidung, ein weißer Kragen statt der Halsbinde, verlieh dem bleichen männlichen Antlitze einen freien Ausdruck, der schwarze Knebelbart stand gut zu dem kühnen und muthigen Blicke, der aus den hellblauen Augen strahlte. Gustav erhob sich freundlich und reichte dem Eintretenden die Hand: »Willkommen Philibert! Du kommst mir wie gerufen! Setze Dich hierher zu mir!« — Der Fremde legte sein altdeutsches schwarzes Sammtbarret auf einen Stuhl, und setzte sich dann zu dem Referendarius auf das Kanapee. »Da draußen geht es stürmisch zu, begann er mit wohltönender Stimme, es ist ein Leben wie im Homer, bei der Belagerung van Ilion. Die Wälle wimmeln von Soldaten und Bürgern, und auch die Achäer oder Neufranken unter Vandamme oder Hieronymus werden wohl auch nicht lange auf ihre Ankunft harren lassen.« — »Du warst bei Minna?« — fragte Gustav Das Antlitz des Dichters, denn das war Philebert, röthete sich plötzlich, sein schwärmerisches Auge strahlte Entzücken. »Ich war bei ihr, und überbrachte ihr Schillers herrliche Gedichte. Ach Du hättest nur hören sollen, mit welchem Gefühle sie die Reminiscenz an Laura las. Die Erde entschwand bei dem Klange ihrer Silberstimme vor meinen Blicken, und ich schwelgte im Paradiese, das sie mir so schnell und so schön hervorgezaubert hatte.« — »Da hört man den Dichter! lächelte der Referendarius, wer weiß, ob der Eindruck bei mir derselbe gewesen wäre!« — »Ich weiß wohl, daß Du kein Freund der Muse bist, zürnte Philibert, aber warte nur, die Göttliche wird sich schon an Dir rächen!« — »Vielleicht ist das eben Geschehene schon ihre Rache!« antwortete der Referendarius, und theilte dem Freunde den fatalen Fall mit dem aufgefangenen Briefe mit. »Was ist da zu machen? fragte er ihn hierauf, Du weißt, wie heftig ich die reizende Zauberin liebe?« — Des Dichters Antlitz überflog ein Schatten von Schwermuth. »Nichts ist da zu machen, antwortete er, Du mußt die Sache ruhig abwarten. Uebrigens glaube ich, daß Dein Vater hierin keinen Spaß verstehen wird.« — Ich glaube dies nicht blos, sondern ich weiß es sogar schon im Voraus, wie ergrimmt er sein wird! lamentirte Gustav. Da steckte Sebastian den Kopf herein, mit einer kläglichen Jammermiene. »Derr Herr Papa lassen den Herrn Referendarius auffordern, auf ein paar Minuten zu ihm zu kommen.« — »Jetzt wird das Donnerwetter losbrechen!« — rief Gustav ärgerlich. »Nur nicht verzagt!« — tröstete Philebert. Der Referendarius verfügte sich mit schweren Herzen zu seinem Vater. — —

Der Oheim.

»Glauben Sie mir nur Frau Schwägerin, hier wird es in kurzer Zeit toll zu gehen! Die Stadt ist voll lüderlichen Gesindels, die Besatzung schwach und eben nicht sehr zuverläßig, da der größte Theil aus geborenen Polen besteht, denen man es gar nicht verargen kann, wenn sie bald statt dem schwarzen Preußen-Adler zu folgen, sich unter die Aegide des Gallischen begeben, der allem Anscheine nach der Schützer des weißen polnischen Königaars werden wird. Es ist eine schlimme Zeit, und durch die Rotte Korah so recht eigentlich heraufbeschworen worden, damit dieses sündige Gomorra in dem Schwefelfuhle der französi-

schen Pechkränze und Mienengänge seinen Untergang finde!« — so sagte der Pastor Frommberg zu seiner Schwägerin, der verwittweten Registratorin Deminde, welche seufzend seine Rede über die moralische Sittenverderbtheit der guten Stadt Breslau und den schlimmen Folgen derselben, schon über eine Stunde anzuhören genöthigt war. Am Fenster saß Minna, ihre einzige Tochter, deren schelmische Augen oft von dem Strickrahmen auf den Oheim flogen, der so eben wieder recht in Eifer und Zorn gerathen war. Minna galt für das schönste Mädchen der Stadt, dunkle Locken umwallten ein liebliches sanft geröthetes Antlitz, dem das niedliche Stumpfnäschen, die rothen Korallenlippen des feingeschnittenen Mundes, die Perlenreihen der kleinen Zähne, das runde Kinn und der schlanke wohl geformte Schwanenhals, das Ansehen einer Göttin aus der Edda, dem cordischen Sagenbuche, gab. Der gebieterische stolze, dabei aber streng sittliche Blick aus den dunkelglühenden Augen zeigten von großer Charakterstärke, der wohlwollende einnehmende Zug um den Rosenmund für ein dem Guten empfängliches weiches Herz.

Wenn der Oheim sie jetzt so recht aufmerksam betrachtet hätte, so würde er gefunden haben, daß sie seinen Worten nicht beistimmte, als er von der völligen Lasterhaftigkeit und Sittenverderbniß der Breslauer sprach, wobei er sich in seinem Eifer, den getreuen Hirten einer frommgläubigen Heerde selbst auszunehmen vergaß. Sie lächelte einige Mal, als der Pastor im Feuer seiner Rede auf den Tisch schlug, daß die Kaffeekanne sammt dem Meißner Service, welches die Frau Schwägerin so eben vor ihn gesetzt hatte, ellenhoch in die Höhe sprang, und der braune duftende Moccatrank sogar gleich einem Springquell die weiße Halskrause des ehrwürdigen Herrn benetzte hatte, und sie konnte nicht begreifen, wie Oheim Frommberg alle Bewohner dieser Stadt ohne Ausnahme verdammen konnte, da es doch unter ihnen einen gewissen Jemand gab, — — doch halt! hier ertappte sie sich auf Etwas, worüber ihr liebliches Gesichtchen noch höher erröthete. Ihre Blicke zogen auf die Straße, gleichsam als wollten sie sich das Bild, welches ihre Seele so eben erfüllte verkörpern, aber unbefriedigt kehrten sie wieder zu dem Strickramen zurück, und ihre Ohren waren gezwungen, von Neuem dem Gespräche zwischen Oheim und Mütterchen zu lauschen.

»Aber was sollen wir anfangen, Herr Schwager?« seufzte jetzt die Registratorin, der Himmel wird mit uns keine Ausnahme machen, wenn er den Untergang der Stadt nun einmal beschlossen hat.“ Der Unschuldige muß mit dem Schuldigen büßen!« antwortete der Pastor, »der Zorn des Herrn ist furchtbar und trifft die Auserwählten, so wie die Verdammten! — Der Baier wird nicht säumen, die Wittwen und Waisen, so wie die ruchlose Soldateske über die Klinge springen zu lassen, darum ist mein Rath, dem Verderben so früh als möglich zu entgehen!« —

»Aber wie? fragte die Registratorin, wohin verbergen wir uns während der Belagerung? Mir ist kein sicherer Zufluchtsort bekannt!« — »Nichts da! eiferte der Pastor, vom Hierbleiben kann gar nicht die Rede sein! Fort müssen wir, ich und Sie und Minnchen, fort aus diesen unheilsschwangeren Mauern, gleich Loth, der mit den Seinigen dem Zorne des Himmels entfloh!» —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Mögliche Folgen der Dampfluftschifffahrt.

In Nürnberg hat sich unter den Auspicien des Fürsten Thurn und Taxis eine Gesellschaft gebildet, die keinen andern Zweck hat, als die Luftschifferei einzuführen, und zwar so, daß diese nicht mehr vom Zuge des Windes abhängt, sondern von dem Willen desjenigen, der die Luftreise macht. Die Anregung zu diesem kühnen, keineswegs neuen, aber bisher in's Reich der Träume verwiesenen Unternehmen geht von dem Physiker Henson aus, der ein metallenes Dampfluftschiff bauen will, das für eine gewisse Anzahl Passagiere eingerichtet, mit Vorrathskammern zu Proviant auf 14 Tage versehen und so construirt sein soll, daß besagtes metallenes Schiff, sobald es sich in's Meer niederläßt, seine Reise wie ein Dampfboot fortsetzen kann. Dabei ist, wie versichert wird, gegen alle Gefahr gesorgt, mit einem Worte, die ganze Idee soll so vollständig ausgearbeitet sein, daß man mit Sicherheit in der Luft dahin fahren und dabei in 24 Stunden mehr als 200 Stunden zurücklegen kann. Wohl möglich, daß Viele über die ganze Sache ein Gelächter aufschlagen, aber sollten darunter Einige sein, die über die Dampfschiffe und Eisenbahnen als etwas Fabelhaftes auch einmal gelacht haben, so mögen sie sich jetzt vor die Brust schlagen und rufen: Henson, Großer Henson, sei uns Sündern nicht ungnädig, wenn wir bis dato noch an Deiner kühnen Idee zweifeln!« Warum soll es nicht möglich sein, mit Dampf Herr in den ungemessenen Räumen der Luft zu werden? Warum soll es nicht denkbar sein, daß der Mensch durch die Luftdampfschifffahrt zum Zugvogel wird und beim Herannahen der unfreundlichen Jahreszeit aus dem Norden nach dem Süden zieht, wie der Storch und die Schwalbe? Wir glauben, es ist möglich, und stellen uns im Geiste die Generalumwälzung vor, die diese Erfindung in allem menschlichen Thun und Treiben vom größten bis zum Kleinsten nothwendig hervorbringen muß. Man kann in der That sagen, durch die Luftschifffahrt wird Alles umgekehrt werden, Alles seine Bedeutung verlieren, ja selbst die Sprüchwörter werden keine Bedeutung mehr haben, denn wer will, sobald Herr Henson seine Idee ausgeführt hat, dann noch einem Andern den Rath geben, seine Hoffnung nicht auf den Sand zu bauen; wer will noch von Luftschlössern reden, in dem Augenblicke, wo man in's Luftschiff steigt, um auf die Reiher-, Kranich- oder wilde Gänsejagd zu fahren, Geflügel, mit dem man einen Wettflug eingehen, das man mit Händen greifen kann; wer will dann noch über die goldenen Zeiten lachen, wo den Sterblichen die gebratenen Tauben in den Mund flogen, da man bequem vom Luftschiff aus eben gefangene und gebratene Tauben auf die Erde werfen kann; wer wird dann noch Siebenmeilenstiefel, Kappen, die unsichtbar machen, und überhaupt alle Schätze und Gaben, der Mährchenwelt wünschen? Niemand wird mehr daran denken, denn alle diese Träume sind verwirklicht, der Mensch ist dem irdischen Jammerthale entrissen und in die Lüfte versetzt worden, ja dann ist auch die Möglichkeit geboten, durch alle Luftregionen hindurch nach den Sternen zu reisen und im Anstaunen ihres Glanzes den matten Schimmer der Erdensterne zu vergessen. —

(Beschluß folgt).

Auszug aus einer Correspondenz aus Monomotapa.

»In unserer guten Stadt sind neuerdings mehrere Fälle vorgekommen, daß berüchtigte Säufer am Delirium tremens verschieden sind, und unsere Aerzte und Sittenprediger haben darüber große Lamentationen angestellt. Unsers Bedünkens aber sind diese Fälle noch sehr selten zu nennen, wenn man die Masse der Säufer, die in unserer guten Stadt existiren, dagegen nimmt, oder den Absatz berechnet, welche unsere große, seit mehreren Jahren auf der Schneidestraße bestehende Likörfabrik hat, die im Munde des Volks nur: die Giftbude« heißt. — Es ist wirklich merkwürdig, zu welchen civilen Preisen der gemeine Mann sich hier bezechen kann, für einen schlichten Dreier erhält hier ein solcher Saufbruder ein mittelmäßiges Bierglas voll Fusel — nein, dieser Ausdruck ist zu edel für das Höllengebräu, das dort ausgeschenkt wird. — Die Folgen bleiben natürlich nicht aus, und wer gegen Mittag oder Abend die Schneidestraße passirt, glaubt über ein Schlachtfeld zu gehen, denn sicher stolpert sein Fuß in der Nähe der „Giftbude“ über einige Menschen, betrunken und bewußtlos auf dem Pflaster, oder nahe bei dem kühlenden Rinnstein. — Dabei verarmen die Brenner, die ein Jahr reines Getreide brennen, mehr und mehr, und in einigen Jahren werden die armen in Monomotapa keine Kartoffeln mehr essen können, sondern nur trinken müssen.

Verus.

Hohes Alter.

Am 30. April starb zu Lomnitz der Schneidermeister und Gartenbesitzer Joh. Friedrich Mende im 94. Jahre seines Lebens. Nur als Greis von 80 Jahren hatte er einmal eine Niederlage. Er zählte in seinen beiden Ehen 17 Kinder, 54 Enkel und 13 Urenkel. Seine Enkel trugen ihn zu Grabe. Seine Geburt fiel in das gegenwärtige Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts. Beim Anfange des siebenjährigen Krieges war er ein Knabe von 7 Jahren, und noch manches Vorfalls, der sich dabei an seinem Geburtsorte ereignete, erinnerte er sich. Er erlebte 4 preuß. Könige, 7 Grundherrschaften, 4 Ortsgeistliche. Einer seiner Enkel erster Ehe ist mit einer seiner Töchter zweiter Ehe verheirathet, und der aus dieser Ehe erzeugte Sohn war sein Enkel und Urenkel in einer Person. Durch die Verheirathung der Tochter mit dem Enkelsohne kamen die Familienglieder noch anderweitig in sonderbare Beziehung: so wurde der Enkel seines Großvaters Schwiegersohn, die Schwester des Bruders Schwiegertochter, der Neffe seiner Tante Mann und seines Oheims und seiner übrigen Tanten Schwager. (B. a. d. R.)

Ballade von den drei Schneidern.

Es kamen drei Schneider wohl an den Rhein,
Und kehrten beim Gastwirth zu Ingelheim ein,
Am Rhein, am Rhein.
Sie hatten im Sack keinen Heller mehr,
Doch dürstete jeden von ihnen gar sehr
Nach Wein, nach Wein.

Herr Wirth, wir ha'n keinen Kreuzer Geld,
Doch waren wir weit herum in der Welt,
Am Rhein, am Rhein,
Wir können ein Jeder ein Meisterstück,
Das lehren wir Ihn, das bringt Ihm Glück,
Für Wein, für Wein.

Ihr Burschen, ich will Euer Narre nicht sein,
Ich bin ja der Gastwirth von Ingelheim,
Am Rhein, am Rhein.
Und könnt Ihr nicht Jeder ein Meisterstück,
So brech' ich auch Jedem von Euch das Genick
Statt Wein, statt Wein.
Der Erste nun fing einen Sonnenstrahl
Und fädelt ihn ein in die Nadel von Stahl,
Am Rhein, am Rhein,
Er näht ein zerbrochenes Weinglas zusamm'.
Daß man auch die Naht nicht erkennen kann
Im Wein, im Wein.

Der Zweite darauf eine Mücke fing,
Die g'rad' über seine Nase ging,
Am Rhein, am Rhein.
Die Mücke, die hatt' in dem Strumpfe ein Loch,
So klein es auch war, er stopfte es doch
Für Wein, für Wein.

Der Dritte, der nahm nun die Nadel zur Hand,
Und bohrte sie mächtig und tief in die Wand,
Am Rhein, am Rhein.
Er flog wie ein Blitzstrahl durchs Nadelöhr,
Ich hab' es gesehen, bei meiner Ehr',
Beim Wein, beim Wein.

Der Wirth sprach: so was hab' ich nie noch gesehn,
Drum soll auch, Ihr Bursch' Euch mein Dank
nicht entgehn,
Am Rhein, am Rhein.
Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll:
Da, Burschen, nun saufet Euch voll und toll
Im Wein, im Wein.

Herloßsohn.

Die verdächtige Tasse.

(Eingesandt.)

Ich hatte bei meiner Ankunft in Breslau, um das kostspielige Wohnen im Gasthause zu vermeiden, eine Privatwohnung gesucht und eine solche in der Behausung einer bejahrten Wittwe gefunden. Das Stübchen war nur klein, aber freundlich, die Wirthin geschwätzig, aber sonst wohl nicht gerade unerträglich.

Als ich den ersten Kaffee von ihr erhielt, mußte ich über die zärtlichen Worte lächeln, die mir auf der großen Obertasse goldig entgegenglänzten: »Meinem innigst geliebten Manne!« Das letzte Wort trug bereits die Spuren der Vergänglichkeit, die es sympathetisch genug, mit den schlummernden Ueberresten des Hingeschiedenen theilte. Folglich konnte man, wenn man sonst wollte, eine von der Wittwe vielleicht beabsichtigte Bezüglichkeit auf mich annehmen, da sie mich mittelbar durch die Lieblingstasse ihres erloschenen Mannes ihren Innigstgeliebten nannte.

Mich bediente ein sehr naives Mädchen, die auf dem Lande geboren und erzogen, sich erst seit einem Jahre in der Stadt befand. Da sie sehr unbeholfen mit allen Geräthen umging, so ermahnte ich sie, doch ja behutsam mit der Tasse umzugehen, weil dies doch wahrscheinlich ein für die Wittwe sehr theures Andenken sei. »Ach ja,« erwiederte sie, »sie war zu gut für den Pinsel!« . . . Wie soll ich das verstehen? — fragte ich — wer war denn zu gut, die Tasse oder die Frau für den verstorbenen Mann, den Du einen Pinsel nennest. »J, Sie verstehen mich nicht,« fuhr sie fort, »ich meine die Tasse für den Balbierpinsel; denn der seelige Herr brauchte die Tasse als Balbier-Napp!«

Man kann sich denken, daß ich nun nicht ferner aus der schönen Tasse meinen Kaffee zu trinken begehrte, wiewohl mich die Wittwe tausendmal versicherte: »Das einfältige, dumme Geschöpf, das Mädchen, habe unrecht gesehen, sie wolle mir den Barbiernapf ihres seeligen Mannes sammt dem Pinsel zeigen!« Sie zeigte mir auch bald ein Näpfchen in der Größe jenes Tassenkopfes, worin ein alter Barbierpinsel lag. Ich glaube recht herzlich gern, was die Wittwe mir mittheilte — allein ich hatte doch einmal einen Wiederwillen gegen die Tasse und ließ mir eine andere geben.

Lokales.

Enslen's Rundgemälde.

Der Name Enslen hat in der Architekturmalerei einen gar guten Klang, so daß wir nicht befürchten dürfen, das Publikum Breslaus werde seine, in diesen Tagen am hiesigen Platz*) zur Aufstellung gelangender, in Zeichnung und Colorit gleich ausgezeichneten Bilder, mit jenen unkünstlerischen Leistungen in eine Kathegorie stellen, welche in neuester Zeit den Namen »malerische Reisen« gar vielfältig mißbraucht und in Mißcredit gebracht haben. — Dies gediegene Urtheil der Kunstkenner, wie der bestens accredirte Kunstsinn der Breslauer überhaupt hat bereits in den Jahren 1830 und 1831 über den Werth der Enslen'schen Arbeiten entschieden und ihnen, selbst vor denen des berühmten Sacchetti den Vorrang eingeräumt. Die diesmal zur Aufstellung bestimmten Bilder, welche noch niemals hier gezeigt wurden und neuerdings an Ort und Stelle aufgenommen, einen künstlerischen Fortschritt bekunden, dürften daher die allgemeinste Aufmerksamkeit erregen und ein ganz besonderes Kunstinteresse in Anspruch nehmen.

Indem wir uns eine ausführlichere Besprechung natürlich bis nach Eröffnung der Enslenschen »Rundgemälde« vorbehalten, genügt es uns hier, das Publikum vorläufig auf dieselben aufmerksam zu machen und sie der Beachtung angelegentlichst zu empfehlen.

Zur Aufstellung bestimmt, sind, wie wir so eben vernehmen: 1) der Max-Josephplatz in München**) 2) die Ludwigsstraße in München (Halbkreisgemälde), 3) Uebersichtsgemälde von München und seiner Umgebung vom Urthurm***) der

---

*) Reusche- und Herrenstraßen-Ecke in drei Mohren, erste Etage.

**) Ein heiteres, an drolligen Scenen reiches Volksleben darstellend, haben die meisten Figuren, wie so manche andere in den übrigen Bildern, noch den besonderen Werth, daß es Portraits sind.

***) Dieser Punkt war dem Maler, als der geeignetste zu einer Total-Ansicht der Stadt München, von Sr. Majestät dem König von Baiern selbst bezeichnet worden.

St. Ludwigskirche aus, gesehen†) 4) Berlin, 5) Dresden, 6) der große Kanal von Venedig, 7) Aeußere Ansicht der St. Peterskirche in Rom, 8) Neapel u. s. w.

Obige kurze Andeutungen sind hinreichend, um auf das Interesse der »Rundgemälde« aufmerksam zu machen und wir fügen unsrerseits nur die Versicherung hinzu, daß wir es nicht mit bloßen todten Nachahmungen zu thun haben, sondern daß diese Bilder auch eine künstlerische und geistige Unterhaltung gewähren werden.

— y —.

†) Hat das Bild Nr. 2 einen landschaftlichen Werth, so ist in Nr. 3 hauptsächlich die Architektonik des Künstlers zu bewundern.

*** Gestern, dm 17. Mai. früh um 10 Uhr, fand in der Kirche St. Elisabeth die Introduktion und Vereidung der beiden Stadträthe, Hrn. Otto und Lübbert statt. Nachdem die feierliche Handlung durch Gesang und eine gehaltvolle Kanzelrede vorbereitet worden war, begaben sich der Herr Oberbürgermeister Regierungsrath Pinder, Her Bürgermeister Bartsch und Herr Syndikus Anders in Begleitung der Herren Stadträthe, Stadtverordneten und Bezirks-Vorsteher an den Altar, wo die beiden genannten Herren den Amtseid ablegten. Ein Gesang und ein darauf folgendes kurzes Gebet schloß die kirchliche Feier.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1. An den Kanonikus Herrn Förster vom 3. d. M.
2. An Herrn C. R. Stiller v. 9. d. M.
3. An die verehelichte Bahnwärter Wiesner v. 12. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 17. Mai 1843.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 18. zum 9. Male: „Der Feensee." Große romantische Oper mit Ballet in 5 Akten. Musik von Auber.

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 3. Mai: d. Gastwirth Poschet T. — 1 unehl. S. — d. Kaufm. v. Wallenberg-Pachaly S. — d. Buchbinder Schlegel S — d. Fleischer May T. — Den 7. d. Schneidermstr. Thiel S. — d. Schneidermstr. Grosch T. — 1 unehl. S. — d. Tuchscheerges. Dommer S. — d. Freistellbesitzer Nächster T. — d. Maurer Wandel T. — d. Kürschner Laube T. — d. Kutscher Burgund T. — d. Schneidermstr Roland T. — d. Lohnbrauer Eckardt T. — d. Maurerges. Herleb T. — d. Freihäusler Tschepe T. — d. Literat Seifert T. — Den 9.: d. Barbier Hoffmann S. — d. Nadler Felbrich T. — 1 unehl. T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 7. Mai: d. Hauptlehrer Ritter S. — d. Kaufm. Hörder T. — d. Vergolder Graf T. — d. Schneider Rödiger T. — d. Schuhmacher Berndt T. — d. Schuhmacherges. Schröter S. — d. Haushltr. Strauß T. — 1 unehl. T. — 1 unehl. S. — d. Getreidehndlr. Grosch S. — 1 unehl. T.

Bei St. Bernhardin. Den 7. Mai: d. Kupferdruckerges. Rick S. — d. Maurerges. Satzki S. — d. Schuhmacherges. Frenzel S. — Den 8.: 1 unehl. S.

In der Hofkirche. Den 7. Mai: d. Postsekr. und Lieutn. Jauzen S. — d. Metallarb. Rudenbach S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 3. Mai: d. Rendant Klimm S. — Den 4.: d. Oekonom Geisler S. — Den 7.: 1 unehl. T. — d. Weinbrenner Ismer T. — 1 unehl. S. — d. Kutscher Labitzke T. — 1 unehl. S. — d. Pflanzgärtner Richter T.

Bei St. Christophori. Den 7. Mai: d. Erbbauer in Gr. Tschansch Sommer T. — D. 10: d. Schmiedt in Pleischwitz Härtel S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 3. Mai: Gasthofbes. Jeglinski mit Jngfr. Raffer. — Den 8.: Holzhdlr. Hamann mit Frau Grubert. — Hersch. Kutscher Schindler mit E. Robert. — Den 9.: Fischerges. Schäbitz mit L. Feiler. — Stellmacherges. Biewold mit Jngfr. Jockisch. — Büttner Streitberg mit Jngfr. Wolf. — Lieutenant und Rendant Lest mit Jngfr. Ritter. — Zirkelschmiedt Herrmann mit Jngfr. Kotzur.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 8. Mai: Tischlerges. Eggerding mit Jngfr. Hoffmann. — Korbmacherges. Großer mit Jngfr. Wißlich. — Kutscher Kunze mit Frau Schröter. — Den 9.: Schuhmchrmstr. Füger mit Jngfr. Barth.

Bei St. Bernhardin Den 4. Mai: Königl. O.-L.-G.-Assess. Krug mit Jngfr. Meyer.

In der Hofkirche. Den 8. Mai: Staffirer und Vergolder Ohagen mit Frau Basch. — Den 8.: Sr. Durchlaucht, Prinz Schöneich-Carolath mit Wanda, Reichsgräfin Henkel von Donnersmark.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 8. Mai: Schneider Deutsch mit Jngfr. Mittmann. — Handlungsdiener Schumann mit E. Heber. — Steinmetzges. Stibale mit Jgfr. Trache. — Den 9.: Kretschmer Ziegan mit Jngfr. Heinze.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.